

Rolf Fischer: Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867–1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose (Südosteuropäische Arbeiten, 85.) R. Oldenbourg Verlag, München 1988. 206 S., 10 Tab., 2 Ktn.

Der Antisemitismus in den Ländern Südosteuropas weist gegenüber dem des ehemaligen Deutschen Reiches einige bemerkenswerte Unterschiede auf, die im wesentlichen in den besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen dieses Raumes ihre Ursache haben. Eine recht auffällige Entwicklung weist namentlich Ungarn auf. Offensichtlich nahmen hier antisemitische Agitationsformen erst vergleichsweise spät bedrohliche Formen an, um dann allerdings umso massivere Auswirkungen auf die Juden zu bekommen. Ob es je eine madjarisch-jüdische „Symbiose“ gegeben hat, die lange Zeit das Verhältnis zwischen Ungarn und Juden bestimmt und die nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges ein jähes Ende gefunden hat (S. 181), muß dennoch bezweifelt werden. Allenfalls könnte man zugestehen, daß die Pogromwelle vom August 1919 einen „Wendepunkt in der magyarisch-jüdischen Geschichte markierte“ (S. 10), wenn auch in dem Sinne, daß jetzt die Saat aufging, die schon Jahrzehnte vorher gestreut worden war. Daß von der Emanzipation 1867 ab bis zumindest zu den ersten Jahren des letzten Jahrhundertviertels ein äußerlich gutes Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden vorherrschte, hatte überwiegend darin seine Ursache, daß ein verhältnismäßig großer Teil der ungarischen Juden assimiliert war (S. 39) und so als jüdische Sozialgruppe kaum öffentlich in Erscheinung trat. Statistiken weisen demnach die Juden lediglich als konfessionelle Gruppe aus. Spätestens der Tisza-Eszlár-Prozeß 1882, der den alten Ritualmordvorwurf gegenüber den Juden reaktivierte (S. 43 ff.), wandelte auch äußerlich die Situation (S. 58): Die propagandistische Ausnutzung der Prozeßumstände durch die antisemitischen Gruppierungen löste allenthalben einen Stimmungsumschwung ein, der zugleich deutlich machte, daß die vermeintliche Symbiose eine recht schmale Basis hatte.

Im Unterschied zu zahlreichen anderen Untersuchungen zur Geschichte des Antisemitismus reflektiert Rolf Fischer den Begriff des Antisemitismus nicht weiter; insbesondere erörtert er nicht, ob nicht das späte Einsetzen der Industrialisierung und die unterbliebene Herausbildung eines bodenständigen Bürgertums (S. 20 f.) einen „modernen“ Antisemitismus im eigentlichen Sinne gar nicht hat aufkommen lassen. Vieles spricht dafür, daß die älteren Formen des Antijudaismus und des Antitalmudismus weiterlebten und von Fall zu Fall aktualisiert wurden. Träger des ungarischen Antisemitismus war zu einem guten Teil die römisch-katholische Geistlichkeit (S. 87). Als soziale Trägergruppen erschienen darüber hinaus wirtschaftlich bedrängte Adlige mit mittlerem oder kleinem Grundbesitz, auch die beamtete oder freiberufliche Intelligenz (S. 88 f.). Wenn aber der „moderne“ Antisemitismus, wie allgemein angenommen wird, wesentlich mit der Entstehung des Bürgertums und der Ausbreitung kapitalistischer Produktionsformen im Rahmen der Industrialisierung zusammenhängt, so lag in Ungarn offensichtlich ein archaischer Antisemitismus vor, der von der Wiederbelebung älterer Stereotype lebte. Nicht zufällig fand ein Ritualmordprozeß großes Aufsehen.

Wie auch immer man die gegen die Juden Ungarns gerichteten Bewegungen und Ausschreitungen benennen mag: Von F. wurden sie jedenfalls sachgerecht beschrieben und in den historischen Entwicklungsprozeß eingeordnet. Ausführlich erörtert er zunächst die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Jahre 1867 bis 1918 (S. 15 ff.) sowie die Stufen von Emanzipation und Assimilation (28 ff.). Schon in diesem Rahmen deutet F. einige Ursachen für den späteren Antisemitismus an: Der Niedergang traditionsreicher Bevölkerungsschichten und parallel dazu der Aufstieg neuer Gruppen bewirkte etwa, daß konfessionelle, nationalistische und schließlich rassistische Ressentiments verstärkt wurden (S. 27). Spuren eines „modernen“ Antisemitismus finden sich schon früh im deutschen städtischen Bürgertum einzelner ungarischer Städte, das im Judentum wirtschaftliche Konkurrenz fürchtete (S. 29).

Die eigentlich antisemitischen Bewegungen formierten sich in den achtziger Jahren des 19. Jhs. Als die Antisemitenpartei 1884 mit 17 Abgeordneten in den Reichstag einzog, stellte dies den ersten Erfolg, zugleich jedoch den Höhepunkt der Parteigeschichte dar (S. 76). Als politische Kraft blieb der Antisemitismus, mehr noch als im Deutschen Reich, recht bedeutungslos, und auch die maßgebenden gesellschaftlichen Gruppen dieser Zeit erwiesen sich gegenüber antisemitischen Parolen und Ideen verhältnismäßig widerstandsfähig. Die Agitation wurde von einzelnen vorangetrieben und fand vor allem in der katholischen Geistlichkeit, die um den Bestand der katholischen Kirche als führender gesellschaftlicher Kraft fürchtete (S. 115), eine starke Stütze; katholische Volksparteien waren es denn auch, die antijüdisches Gedankengut allmählich salonfähig machten. Nicht zuletzt der stabilen liberalen Regierung Kálmán Tiszas (1875–1890) war es zu verdanken, daß die oppositionellen nationalkonservativen, katholischen Kräfte vorerst nicht zu politischer Wirksamkeit gelangen konnten. Lange Zeit nahm die Regierung gegenüber dem Antisemitismus eine unnachgiebige Haltung ein (S. 91), konnte dies offensichtlich auch deshalb tun, weil dieser in der Bevölkerung keine Resonanz zeigte.

Auch wenn der Antisemitismus offensichtlich einen gewissen Rückhalt in deklassierten Schichten fand – die, weil vom Wahlrecht ausgeschlossen, politisch freilich nicht zählten –, ist es auffällig, daß sich recht früh schon in den Universitäten und unter der Studentenschaft ein starkes antisemitisches Potential herauszubilden begann (S. 85, 114). Aus der Biographie Theodor Herzls, eines Budapester Juden, weiß man, daß die Ausbildung des zionistischen Gedankenguts psychologisch wesentlich dadurch angestoßen wurde, daß Herzl als Jude aus einer Studentenverbindung ausgeschlossen wurde. Als assimilierte Jude hatte Herzl kaum noch ein Bewußtsein vom eigenen Judentum und war deshalb durch die ihm angetane Kränkung umso mehr betroffen. Auch wenn dies in vorliegendem Werk nicht deutlich ausgesprochen wird, so kann doch angenommen werden, daß in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jhs. diejenige akademische Trägerschicht ausgebildet wurde, die nach dem Ersten Weltkrieg zu politischem Einfluß gelangte und die lange Zeit in der Opposition oder im internen Kreis gepflegte antisemitische Ideologie in die Realität umsetzte.

Der ab 1919 immer stärker werdende gouvernementale Antisemitismus (S. 147) wurde gewiß durch die militärische Niederlage und die politische Umorientierung des gedemütigten Landes ausgelöst. Die agrarische Bewegung und der politische Katholizismus hatten jedoch schon vorher dafür gesorgt, daß antiliberalen und antisozialen Gedanken sich mit antijüdischer Argumentation verbanden (S. 182) und jetzt, in einer Zeit nationaler Katastrophe, zum Tragen kamen. F. sieht die Entwicklungen durchaus zutreffend. Soweit er von einer Symbiose zwischen Juden und Ungarn spricht (S. 181, 183), die durch die Katastrophe von 1919 zerstört worden sei, überzeichnet er die Situation jedoch; seine eigenen Darlegungen lassen eher den Schluß zu, daß der Antisemitismus auf Grund günstiger Umstände lange Zeit zurückgedrängt werden und nicht zur politischen Wirksamkeit gelangen konnte, daß die überkommenen antijüdischen Ressentiments aber zumindest latent immer vorhanden waren, von der katholischen Kirche und einigen wenigen Agitatoren aktiviert wurden und schließlich wieder zum Vorschein kommen konnten, als die politische Situation sich entsprechend entwickelte. Die teilweise Vernichtung der ungarischen Juden in der nationalsozialistischen Zeit bildete schließlich die letzte Steigerung der Entwicklung, die spätestens seit den achtziger Jahren des 19. Jhs. begonnen hatte. In einem knappen Ausblick (S. 187 ff.) wurde sie von F. in die Darstellung noch einbezogen.

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg